

Kaiser Karl I.

heit schmücken durften. Die Kaiserin, die nach Elisabeth von Bayern kommt — auch ihr wird nicht nach all der so lange unbenutzt und ungebraucht gebliebenen Pracht und diesem Brunk verlangen. Mit dem frühen Ernst vielmehr, der ihrer warmherzigen Lebhaftigkeit so gut ansteht, wird ihr nach einem andern Erbe Elisabeths bange. Gar mancher Aufgabe wird sie sich zuwenden wollen, die auch jahrzehntelang des Eingreifens einer Kaiserin wartete. Getrocknete Tränen werden Zitas liebste Perlen sein, abgehohenes Glend das Geschmeide, nach dem ihr begehrt; von ihm wird sie sich einen Hausschatz anlegen.

Kaiserin Zita hat sich in den letzten Wochen in intensiver Weise mit der Ernährungsfrage beschäftigt. Sie hat sich Vorträge von fachkundiger Seite erstatten lassen, und es war bei ihr sehnlicher Wunsch und beschlossene Sache, mit Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit an die Spitze einer großen Aktion zu treten, die den Nahrungsvorgen der Bevölkerung Erleichterung schaffen sollte. Die junge Kaiserin hat einen ausgesprochen praktischen Sinn; sie wird nicht beim Wollen, beim Wort allein stehenbleiben, sie ist keine Theoretikerin. Das Verfolgen sozialer Probleme ist ihr nicht fremd. Mit Vorliebe liest sie Bücher, die sich mit ihnen befassen; in ihrer Bibliothek haben sie den Ehrenplatz neben den Klassikern, in denen sie wohlbewandert ist. Es gibt so viele moderne Menschen, Männer wie Frauen, die geberne Dilettanten sind. Für Kaiserin Zita ist es charakteristisch, wenn man von ihr sagt: sie ist die geborne Nichtdilettantin. Sie interessiert sich für alles, ist gewekten Wesens und begabt und betreibt dabei in nichts irgendeine besondere Liebhaberei. Jede Kunst wird in ihr Freude und Verständnis, bei ihr Schutz finden. Der Natur gehört ein großes Stück ihres Herzens; sie liebt sie in allen ihren Variationen, liebt das Leben auf dem Lande, liebt Blumen und Tiere, deren sie immer eine ganze Anzahl um sich hat und die sie selbst gern betreut. In allen Dingen hat die Kaiserin ihre eigene Meinung. Sie ist geistig eine durchaus ausgesprochene Persönlichkeit, wie sie denn auch bei aller bescheidenen Zurückhaltung, die sie gern beobachtet, in nichts sich beirren läßt, das sie einmal als richtig erkannt hat. Sie bekennt sich selbst dazu, ihr größtes Glück darin gefunden zu haben, daß sie sich mit ihrem Gemahl in jeder Lebensfrage eins fühlen kann. Wie sie jedem seiner Wünsche, auch in kleinen Alltäglichkeiten, Rücksicht trägt, so teilt sie auch alle seine Sorgen und sein Klammern.

Dabei ist sie ihm auch darin die richtige Gefährtin, daß sie nicht zurückbleibt, wenn er einmal eine Stunde übrig hat, um im Reiten und Jagen Erholung zu suchen. Daß die Kinderstube im Hause des erzhertzoglichen Paares ein sonniges Nest, erfüllt von frohlichem Gezwitscher, war, bürgt dafür, daß neues, frohes Leben aufblühen wird an den Stätten, die lange schon so viele Erdentrüer und tiefes Menschenleid in ihren Schatten herschlossen hielten.

Die Wiener haben ihren Erzherzog Karl Ludwig, den Großvater des Kaisers Karl, wahrlich nicht vergessen! Und er ist bei seinem Entel nicht nur dem Namen nach Bate gestanden: viel Treffliches, das wir an ihm herant, kommt selbsthaftig im Entel wieder. Vor allem ist er, gleich ihm, der Inbegriff eines treuen, zärtlichen Familienvaters. Wie er hat er Sinn für eine gemütliche Häuslichkeit, und bei aller Hingebung für den soldatischen Beruf, den Kaiser Karl in der schicksalshartesten Zeit der Welt zur Geltung gebracht, steht viel von dem bürgerlichen Gehaben dieses Großvaters in ihm, der draußen in Wartholz (was sich nun der Entel von allen kaiserlichen Schlössern als Sommeritz für sich und die Seinen ausgesucht) gern, angehen mit der Lodenjoppe, seinen Garten besetzte und die Bauern der Gegend „Herr Nachbar“ ansprach. Karl-Ludwigisch vollends an ihm ist die Art seines Umganges mit den kleinen Leuten. Erzherzog Karl war in seinen Wintertagen alles, nur kein internationaler Klubmann, und zum Wintzen Heinz Schafepaars fehlte ihm jede Aenderung. Einfach, unkompliziert und bieder, hat er vor unsern Augen seinen

Entwicklungsgang zurückgelegt, im Neufbern auch ein Typus, den wir alle verstehen. Waldmüller hat solche junge Männergestalten gern gemalt, und im alten Wien waren sie zu Hause: Der blaue Frack mit den Messingknöpfen, der hohe Krage und das bauschige Hemd; sie müßten demjenigen gar gut stehen, der nun, 30 Jahre alt, den eichenlangetrockneten Generalsrock, den die kaiserliche Marschallwürde mit sich bringt, anlegt. Vieles in Kaiser Karls Wesen spricht berechtigt davon, nicht zuletzt die formlose, selbstverständliche Höflichkeit, die er in jeder Bewegung hat und der er etwas so Gewinnendes zu geben versteht, daß er der Erziehung einer edlen Mutter Ehre macht; und dankbar soll dieser Kaiserinmutter gedacht sein, der Erzherzogin Maria Josefa. Der natürlichste und berechtigtste Schutzgeist, den erste Erziehung für alle Menschen bedeutet, umgibt auch die Kaiserin. Den Namen der Herzogin Maria Antonia von Parma wird man in Oesterreich verehrungsvoll nennen lernen, denn das Beste, das die junge Kaiserin mitbringt, sie bringt es von daheim: die festen Grundsätze, ohne deren Ergänzung die kostbarsten natürlichen Gaben zerflattern. Die denkbarste Harmonie vereint die weitgehenden Familienbeziehungen des Kaiserpaars. Keinerlei Ränkespiel, keine feingesponnene Intrige irrtlichtert um diesen Regierungsantritt. Habsburg, Bourbon und Braganza, Fürsten aus Sachsen und aus Bayern tragen mit Kaiser und Kaiserin getreulich die Familientrauer um den glittigsten Onkel und Kaiser, über die noch in ungewohnter Schwere ihr neuer Purpur fällt.

In den letzten Jahren ist es einsam und immer einsamer um den alten Kaiser Franz Josef geworden; nachdem er an seinen Allernächsten Schicksale erleben mußte, wie wir ihnen nur in den Tragödien der Alten begegnen, sah er auch noch in Brüdern und Vettern die Genossen der Jugend dahinsterven. Es ist kein einziges Mitglied des Kaiserhauses mehr am Leben, das mit dem toten Kaiser jung gewesen wäre, niemand ist aus dem Kreise der Allernächsten da, der dem jungen Kaiser und der jungen Kaiserin das „Es war einmal“ als Ueberlieferung mitgeben könnte. Von der späteren Zeit nur Franz Josefs und Elisabeths, gleichsam als Bindeglied zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, sehen wir die Witwe des Erzherzogs Karl Ludwig, Erzherzogin Marie Theresie. Sie ist die Stiefgroßmutter des Kaisers und zugleich die Tante der Kaiserin, in deren Heim sie beide wie zu Hause sind. Als Schwester Michela geht sie selbstkarsopfernd seit Kriegsbeginn ihren Samariterweg. Es ist ein Symbol der Zeit, daß die hehre Frau, zu der die kaiserlichen Gatten in der ersten Stunde ihrer neuen Würde eilen, um ihren Segen einzuholen, das Schwesterkleid mit dem Abzeichen des Roten Kreuzes trägt, daß die Hände, die sich ihnen schützend aufs Haupt legen, Wunden pflegen und heilen. In diesem Zeichen beginnt die Wera Karls und Zitas: Wunden pflegen und heilen.

M. v. G.